

Aus dem Scheitern Lernen. Ökonomisch Bilden mit Erzählungen über negative Gründungserfahrungen

Verena Liszt-Rohlf

Fachgebiet Entrepreneurship Education, Universität Kassel

Zusammenfassung

Scheitern im Gründungsprozess wird als negativ wahrgenommen, birgt aber für Entrepreneure und möglicherweise Dritte, wie bspw. Studierende, Lernpotential. Zur Verarbeitung der Erfahrungen des Scheiterns sollen gescheiterte Entrepreneure u. a. Anderen davon erzählen. Die Erzählungen können bei eigens dafür konzipierten Veranstaltungen oder online von Studierenden angehört werden. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern diese Erzählungen als Quelle von Lernanlässen genutzt werden können. Um diese Frage zu beantworten, wird eingangs das Phänomen des Scheiterns erläutert (u. a. Cope 2011; Ucbasaran et al. 2013). Den besonderen Schwerpunkt des Beitrages bilden die Theorien zu den möglichen Lernerfahrungen der Zuhörenden, wie bspw. das Lernen am Modell (u. a. Bandura 1977), das Lernen von Vorbildern (u. a. Wyrwich et al. 2015) und die Attributionstheorie (u. a. Aronson et al. 2014). Aufbauend auf der theoretischen Diskussion wird ein möglicher Einsatz und dessen Wirkung diskutiert. Das Ergebnis des Beitrags stellt ein mögliches Forschungs- und Lehrkonzept dar.

Abstract

Failure in the start-up process is perceived as negative, but holds learning potential for entrepreneurs and possibly third parties such as students. For recovery after failure, failed entrepreneurs should tell others about it. The stories can be heard by students at specially designed events or online. The question arises to what extent these narratives can be used as a source of learning opportunities. To answer this question, the phenomenon of failure is explained at the beginning (e.g. Cope 2011; Ucbasaran et al. 2013). The special focus of the article is on the theories of possible learning experiences of listeners, such as learning from model (e.g. Bandura 1977), learning from role models (e.g. Wyrwich et al. 2015) and attribution theory (e.g. Aronson et al. 2014). Based on the theoretical discussion, a possible use and its effect are discussed. The result of the contribution represents a possible research and teaching concept.

1 Einleitung

Aus der Motivationstheorie ist bekannt, dass der Mensch generell erfolgsorientiert ist und Scheitern zu vermeiden versucht (vgl. McClelland 1967, 36; Atkinson/ Litwin 1973, 161). Das Scheitern einer Unternehmung wird in einem ersten Moment als negativ wahrgenommen. Zusätzlich kann die Angst, scheitern zu können, bereits Unternehmensgründungen *per se* verhindern. Bei einer Befragung in Deutschland gaben 44 % der Befragten an, dass sie aus Angst vor dem Scheitern eine Gründung unterlassen (vgl. Sternberg/ von Bloh 2017, 16). Im Rahmen einer europaweiten Erhebung gaben sogar 52 % der Deutschen an, dass nicht gegründet werden solle, wenn das Risiko des Scheiterns bestehe (vgl. Eurobarometer 2012, 74). Daher ist es notwendig, die Lernenden über die negativen Folgen des Scheiterns und den Umgang mit dem Scheitern aufzuklären und Fähigkeiten zu vermitteln, die negativen Folgen, aber auch Chancen des Scheiterns besser zu erfassen.

Neben den negativen Folgen des Scheiterns, die häufig in Form von Kostenarten (finanzielle, soziale, psychologische) in der Literatur diskutiert werden (vgl. Ucbasaran et al. 2013), ist der Umgang mit dem Scheitern wesentlicher Fokus in der Entrepreneurship-Literatur. Shepherd (2003) identifiziert unterschiedliche Strategien, mit dem entstandenen negativen Gefühl (Kummer) umzugehen, und Ucbasaran et al. (2013) haben Bewältigungsstrategien entwickelt, um vor allem die psychologischen Kosten einzudämmen. Als eine Gemeinsamkeit in der Entrepreneurship-Literatur lässt sich das Erzählen vom Scheitern als eine mögliche Strategie der Bewältigung identifizieren (vgl. Cardon et al. 2009; Ibarra/ Barbulescu 2010; Shepherd 2003). Für die ökonomische Bildung, speziell für den Teilbereich der Entrepreneurship Education, sind jene Personen interessant, die von dem Scheitern der Entrepreneure lernen wollen. Die Perspektive der Zuhörenden bzw. der Lernenden oder zukünftigen Entrepreneure ist bisher kaum thematisiert worden. Es gibt vereinzelt Themen (wie bspw. die Wirkung von Vorbildern von Wyrwich et al. 2015), die Teilaspekte des Phänomens diskutieren, aber nicht zum Kern vordringen, der sich der didaktischen Nutzung der Erzählungen bedient. Aus diesem Grund soll folgende Frage in diesem Beitrag beantwortet werden: *Inwiefern können Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren als Quelle von Lernanlässen in der Entrepreneurship Education genutzt werden?*

Der Beitrag ist in der ökonomischen Bildung, speziell im Teilbereich der Entrepreneurship Education, einzuordnen und reichert das viel diskutierte Thema des Scheiterns der Entrepreneurship-Forschung mit (wirtschafts-)didaktischen Überlegungen an.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird im Rahmen dieses Beitrags als ein erster Schritt der Forschungsstand zum Scheitern im Gründungskontext diskutiert. Hier werden die angeführten negativen Folgen und der Umgang mit Scheitern ausgeführt (Cope 2011; Ucbasaran et al. 2013; Politis/ Gabrielsson 2009). Die Erläuterungen des Phänomens mit dem Fokus auf die gescheiterten Entrepreneure sind eingangs relevant, um das Phänomen zu skizzieren, die Folgen des Scheiterns hervorzuheben und die Emotionalität des Themas zu verdeutlichen, die einen wesentlichen Anknüpfungspunkt für die Lehre darstellt. An die Erläuterungen des Phänomens des Scheiterns aus Sicht der Entrepreneure knüpft die Diskussion des Lernens an. Hier wird kurz und prägnant das Lernen der Entrepreneure dargestellt und schließlich der Fokus auf das Lernen der Zuhörenden, der Studierenden gelegt. Unterschiedliche Theorien wie bspw. das Lernen am Modell (u. a. Bandura 1977), das Lernen von Vorbildern (u. a. Wyrwich et al. 2015) und die Attributionstheorie (u. a. Aronson et al. 2014) werden vorgestellt und mit Blick auf das Lernen von gescheiterten Entrepreneuren durch Erzählungen diskutiert. Auf den Ausführungen zu den Lerneffekten der Zuhörenden aufbauend wird das Konzept der Fuckup Nights¹ als mögliche Quelle für Lernanlässe exemplarisch diskutiert. Die aus der theoretischen Auseinandersetzung und exemplarischen Diskussion gewonnenen Einsichten führen in Kapitel 4 zu Handlungsempfehlungen für eine Lehrveranstaltung und deren Begleitforschung.

2 Grundlagen zu entrepreneurialem Scheitern

Im folgenden Abschnitt werden bereits vorhandene Erkenntnisse über das Scheitern und die Arten und Wirkungen dessen erläutert. Die Ausführungen sollen das Phänomen des entrepreneurialen Scheiterns kurz und prägnant darstellen, um die Relevanz des Themas und mögliche Schwerpunkte für die ökonomische Bildung hervorzuheben.

2.1 Arten des Scheiterns von Gründungspersonen

Die *starke negative Beziehung zwischen Gründung und dem Scheitern* begründen Wyrwich et al. (2015) an zwei Aspekten. Erstens, wie eingangs bereits erwähnt, ist durch die Motivationsstheorie bekannt, dass die Menschen dazu neigen, Fehler und Scheitern vermeiden zu wol-

¹ „Fuckup Nights“ ist ein geschützter Begriff. Es handelt sich um Veranstaltungen, die häufig an Universitäten stattfinden und dabei Scheitern thematisieren. Etwa drei Entrepreneure erzählen dort von ihren Erfahrungen mit dem Scheitern und erklären, was sie daraus gelernt haben (siehe mehr dazu in Abschnitt 3.3).

len. Zweitens Entrepreneurship steht für Innovation und Wachstum und nicht für deren Gegenteil (siehe bspw. Baumol 2005). McGrath (1999, 13) spricht davon, dass in vielen Entrepreneurshiptheorien der Fokus auf Erfolg und Gelingen liegt. Den Gegenpol bilden Politis und Gabrielsson (2009), sie verstehen (wiederholtes) Scheitern als natürlichen Teil einer Unternehmensgründung (vgl. Politis/ Gabrielsson 2009, 366).

Im Zuge einer Literaturrecherche wird deutlich, dass es unterschiedliche Arten des Scheiterns gibt. Dies reicht von der Aufgabe eines Geschäfts aufgrund des Eintritts in den Ruhestand bis hin zum wirtschaftlichen Scheitern durch die Konkureröffnung (vgl. Cope 2011, 605). Jenkins und McKelvie (2016) haben unterschiedliche *Arten des Scheiterns* geclustert. Die Autorinnen² unterscheiden zwischen individueller und Unternehmensperspektive. Eine *individuelle Perspektive* auf das Scheitern kann dabei auf objektive und subjektive Folgen Bezug nehmen. Ucbasaran et al. (2013) definieren Scheitern – auf objektiver individueller Ebene – zwischen dem Verlust des Firmenbesitzes und dem Nichterbringen von Leistungen, genau gesagt definieren die Autorinnen Scheitern als „the cessation of involvement in a venture because it has not met a minimum threshold for economic viability as stipulated by the entrepreneur“ (Ucbasaran et al. 2013, 175). Cope (2011) hingegen – auf subjektiv individueller Ebene – konzentriert sich beim Scheitern auf die persönlichen Folgen und lehnt sich dabei u. a. an Politis und Gabrielsson (2009) an (vgl. Cope 2011, 605). Khelil (2016) geht noch einen Schritt weiter, indem er das Scheitern an der Unzufriedenheit der Gründungsperson festmacht. Dies könnte bspw. der Fall sein, wenn aus Sicht der Gründungsperson mehr Ressourcen eingesetzt als entwickelt werden (vgl. Khelil 2016, 89). Neben der individuellen Perspektive unterscheiden Jenkins und McKelvie (2016) auch eine *Unternehmensperspektive*, die sowohl objektiv als auch subjektiv sein kann. Unter der objektiven Unternehmensperspektive wird bspw. die Insolvenz verstanden. Unter der subjektiven Unternehmensperspektive werden Unternehmen verstanden, die von der Gründungsperson verlassen werden und zu diesem Zeitpunkt schlechte Leistung aufweisen (vgl. Jenkins/°McKelvie 2016, 178 ff.).

In Deutschland können die Gründe des Scheiterns anhand der Zahlen des Deutschen Startup Monitors oder der KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau) verdeutlicht werden. Im Deutschen Startup Monitor (Kollmann et al. 2016) haben deutsche Seriengründungspersonen angegeben, dass das letzte Unternehmen bei 3,3 % aufgrund einer Insolvenz eingestellt wurde, bei 23,3 % freiwillig der Geschäftsbetrieb eingestellt wurde, bei 11,1 % die Gründungspersonen als Gesellschafterinnen ausgeschieden oder das Unternehmen bei 11,9 % verkauft wurde

² Im hier verwendeten generischen Femininum seien begrifflich alle Geschlechter abgebildet.

(vgl. Kollmann et al. 2016, 28). Laut Erhebung der KfW beruhen die Abbrüche (5 % Verkauf, 14 % Übergabe, 81 % Auflösung) einer Gründung bei 36 % auf persönlichen Gründen, bei 27 % auf Unwirtschaftlichkeit, bei 18 % auf befristeter Ausrichtung, bei 14 % auf einer Anstellung, bei 3 % auf anderen Gründen und bei 1 % auf einer Insolvenz (vgl. KfW Gründungsmonitor 2017, 9). Auch hier wird deutlich, wie vielseitig die Gründe des Scheiterns sind.

Neben der Klassifizierung von unterschiedlichen Arten des Scheiterns können auch *unterschiedliche gescheiterte Entrepreneurinnen* betrachtet werden. Khelil (2016) hat in seinem Ansatz drei Ebenen des Scheiterns berücksichtigt. Diese umfassen i) eine Umweltanalyse mit externen Faktoren, ii) eine Ressourcenorientierung auf Unternehmensebene und iii) einen emotionalen Fokus auf individueller Ebene. Unter Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Ebenen wurden im Rahmen einer Untersuchung von 105 gescheiterten Entrepreneurinnen Typen identifiziert, die sich in der Ausprägung der drei genannten Ebenen unterscheiden (vgl. Khelil 2016, 74, 86 ff.).

Die Klassifizierungen von Arten des Scheiterns und unterschiedlich gescheiterten Entrepreneurinnen können die Studierenden im Rahmen einer Lehrveranstaltung bei der Analyse der Erzählungen von gescheiterten Entrepreneurinnen unterstützen. In einem nächsten Schritt werden die Folgen des Scheiterns, in der Literatur als Kosten bezeichnet, erläutert.

2.2 Kosten des Scheiterns

Die Kosten des Scheiterns werden neben der tatsächlichen Ursache des Scheiterns als negativ wahrgenommen. In einer umfassenden Literaturstudie von Ucbasaran et al. (2013) haben die Autorinnen zahlreiche Studien zu den negativen Folgen (Kosten) des Scheiterns recherchiert und kategorisiert. Die Unterteilung umfasst finanzielle, soziale und psychologische Kosten. Finanzielle Kosten beinhalten den Verlust des persönlichen Einkommens und den Aufbau von Schulden. Das Ausmaß dieser Kosten ist u. a. von der Rechtsform des Unternehmens und dem Umgang mit Konkurs im Rahmen der Rechtslegung abhängig. Ebenso relevant sind die Höhe der Investitionssummen oder die Handlungsfreiheiten oder Einschränkungen der Gründungspersonen (vgl. Ucbasaran et al. 2013, 175 ff.). Soziale Kosten umfassen Einbußen in persönlichen und geschäftlichen Beziehungen, wie bspw. das Ende von Beziehungen, den Verlust und/oder die Schädigung von sozialen und geschäftlichen Netzwerken, die Stigmatisierung der Gründungsperson als Gescheiterte, die Exklusion der Gründungsperson. Beeinflusst werden diese Kosten unter anderem auch von der Unternehmerinnenfreundlichkeit der Gesetzeslage und Gesellschaft in dem jeweiligen Land. Relevant für die Beurteilung durch die Gesellschaft ist auch deren Wahrnehmung des Scheiterns als selbstverschuldet

versus von außen verursacht. Im geschäftlichen Umfeld ist der Umgang mit der gescheiterten Gründungsperson davon abhängig, ob die Person als Wichtigtuerin gesehen wird, die das Gründen nie verstehen wird und somit selbst verantwortlich ist, oder ob Unglück, Zeitpunkte oder andere externe Faktoren dafür verantwortlich sind (vgl. Ucbasaran et al. 2013, 178). Die psychologischen Kosten umfassen emotionale und motivationale Komponenten. Negative Emotionen, die sich beim Scheitern einstellen können, sind bspw. Schmerz, Reue, Schande, Ärger, Schuld, Vorwürfe. In der Summe geht es bei den Gefühlen um den Verlust von etwas Wichtigem. Auch gesundheitliche Folgen aus diesen Gefühlen wie Panikattacken bis hin zu Depressionen werden auf das Scheitern zurückgeführt. Diese Gefühle beeinflussen natürlich auch die Motivation und Antriebskraft der Gründungsperson, da sich eher Hilflosigkeit einstellen kann. Besonders interessant ist, dass Ausbildung und Erfahrung den Zusammenhang von Scheitern und psychologischen Kosten beeinflussen. Erfahrene Gründungspersonen, die bereits Erfolge verzeichnen konnten, weisen geringere psychologische Kosten beim Scheitern eines Unternehmens auf. Wesentlich besser geht es Entrepreneuren, die zeitgleich mehrere Unternehmen gegründet haben. Zu viele gescheiterte Gründungen führen dennoch zu Mutlosigkeit (vgl. Ucbasaran et al. 2010, 541 ff.).

Nachdem die Arten und Kosten des Scheiterns dargestellt wurden, sollen im nächsten Abschnitt die aktuellen Erkenntnisse aus der Entrepreneurship-Forschung zum Umgang mit dem Scheitern erläutert werden.

2.3 Umgang mit Scheitern

Der Umgang mit dem Scheitern hängt mit der Wirkung von Kummer und Verlust zusammen (Shepherd 2003). Da es sich bei dem Scheitern für den Entrepreneur um eine persönliche und emotionale Erfahrung handelt, soll den Studierenden klar sein, welche grundlegenden Konzepte mit der emotionalen Wirkung und dem damit verbundenen Umgang in Zusammenhang stehen.

2.3.1 Wirkung von Kummer und Verlust

Zusätzlich zu den Erkenntnissen aus der Motivationstheorie, die besagt, dass Menschen auf Erfolg ausgerichtet sind (vgl. McClelland 1967, 36; Atkinson/ Litwin 1973, 161), ist bekannt, dass Menschen Erwartungen gegenüber sich selbst und den Handlungen, die sie vollziehen, haben. Das mit der Erwartung implizierte Ausmaß an Hoffnung kann bereits die Höhe des negativen Gefühls, des Kummers erahnen lassen, sollten die Erwartungen nicht erfüllt werden (vgl. Abi-Hashem 2017, 246 ff.).

Kummer wird generell als tiefer Schmerz und Quälerei verstanden. Es ist ein überwältigendes Verlustempfinden, welches in Folge zu seelischem Schmerz und emotionalem Leiden führt. Der Kummer fühlt sich wie ein Eindringling in der Seele an, der die Persönlichkeit in Form von Wellen einhüllt. Der *Verlust* wird als Entzug oder schmerzhaftes Trennung von einer geliebten Person, Idee, Funktion etc. verstanden (vgl. Abi-Hashem 2017, 245). So schreibt auch Shepherd (2003), dass die Wirkung des Scheiterns bzw. der Niederlage sich mit dem Verlust eines geliebten Menschen und dem damit einhergehenden Kummer vergleichen lässt. Während bei dem Verlust eines geliebten Menschen philosophische und existentielle Fragen gestellt werden, behandelt eine Gründungsperson bei dem Verlust eines Unternehmens eher praktisch orientierte Fragen. Trotz alledem gibt es vergleichbare Regungen (vgl. Shepherd 2003, 318 ff.).

Frears und Schneider (1981) unterscheiden drei Arten des Verlustes, i) den nicht wahrgenommenen Verlust (wie bspw. sich etwas lange Ersehntes zu kaufen oder das Erwachsenwerden), ii) den Verlust im Zuge eines Wandels (wie bspw. der Umzug, die Pubertät) und iii) den offensichtlichen Verlust (wie bspw. Tod einer geliebten Person, Krankheit). Jeder Verlust führt, so die Autorinnen weiter, zu einem Gefühl des Kummers. Dies stellt auch den ersten Schritt des Umgangs mit dem Verlust dar. Sobald der Kummer entsteht und diese Gefühle deutlich werden, ist die Realisierung des Verlustes bei der Person angekommen und kann weiterverarbeitet werden (vgl. Frears/Schneider 1981, 341 ff.).

Der Verlust eines Unternehmens kann als offensichtlicher Verlust verstanden werden, und je nach Ausmaß der Erwartungen der Gründungsperson(en) steigt das Ausmaß an Kummer, welches mit dem Verlust des Unternehmens verbunden ist. Im Folgenden wird der Umgang mit entrepreneurialem Scheitern im Detail betrachtet.

2.3.2 Entrepreneuriales Scheitern und der Umgang damit

Shepherd (2003) schreibt, dass aufgrund der emotionalen Verbindung einer Gründungsperson zu dem eigenen Unternehmen beim Scheitern des Unternehmens das negative Gefühl des Kummers entsteht (wie beim Verlust eines geliebten Menschen). Der Kummer aufgrund des Scheiterns kann von emotional intelligenten Menschen genutzt werden, um Informationen und so auch Gründe des Scheiterns zu gewinnen und daraus zu lernen (vgl. Shepherd 2003, 318 ff.). Ucbasaran et al. (2013) haben zwei Strategien des Umgangs mit den psychologischen Kosten in der Literatur identifiziert. Es handelt sich zum einen um den Umgang mit Kummer (Shepherd 2003) und zum anderen um die psychoanalytische Tradition der Bewältigung (vgl. Singh et al. 2007 zitiert nach Ucbasaran et al. 2013, 178 ff.). Der *Umgang mit Kummer* kann

über drei unterschiedliche Strategien zu positiven Gefühlen in Zusammenhang mit der Gründung führen, was laut Shepherd (2003) der Genesung entspricht. Erstens werden das Scheitern und die Zeit davor mit genauen Geschehnissen nacherlebt, und im besten Fall berichten die Gründungspersonen anderen davon. Zweitens geht es um die Sanierung durch bspw. den Umzug in eine günstigere Wohngegend oder die Suche eines Jobs, um die finanziellen und so auch langfristiger die psychologischen Kosten zu senken. Als schnellste Möglichkeit im Umgang mit Kummer bietet sich eine Mischform der beiden genannten an, um die Vorteile beider Vorgehen nutzen zu können und die Gefahr des Versackens in der Verlustanalyse zu umgehen (vgl. Shepherd 2003, 323). Bei der *Bewältigung als Strategie im Umgang mit Scheitern* geht es in erster Linie um die Reduzierung der psychologischen Kosten. Es kann sich mit Problemorientierung um die Handhabung des Problems handeln, um das Elend zu reduzieren (bevorzugt finanzielle Probleme), oder um die Emotionsorientierung, um Emotionen zu bestimmten Problemen zu regulieren (Regulierung von Selbsttäuschung als auch Entwicklung eines positiven (Selbst-)Bildes; vgl. Ucbasaran et al. 2013, 181).

Bei der Auseinandersetzung mit den *Gründen des Scheiterns*, also bei der Verlustanalyse, versuchen Entrepreneur*innen zu erklären, warum es zu dem Scheitern kam. Mantere et al. (2013) haben sich u. a. gefragt, welche Gründe Entrepreneur*innen sehen, um das Scheitern erklären zu können. Entrepreneur*innen sehen vorwiegend interne Gründe für das Scheitern des Unternehmens. In Zahlen angegeben sind es die folgenden Gründe: 43,1 % kollektive Verantwortung, 21,7 % persönliche Verantwortung, 17,4 % andere Stakeholder (hier meist Investor*innen), 12,2 % Zufall, 4,1 % Zeitgeist und zu 1,5 % Objekte, wie bspw. die Geschäftsidee selbst. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass bspw. die Medien, Führungskräfte und Angestellte die Verantwortung vorwiegend bei der Gründungsperson sehen (jeweils in diesem Ausmaß: Medien 27 %, Führungskräfte 67,4 %, Angestellte 48,8 %; vgl. Mantere et al. 2013, 464). Die in der Studie von Mantere et al. (2013) befragten Entrepreneur*innen nutzen die Erzählung, um eine verlorene Orientierung als Ursache zu identifizieren, weil zum einen die eigene Rolle in dem Scheitern nicht klar war und das Selbstvertrauen zu hoch und/oder zum anderen die Dynamik einer kollektiven Verantwortung zu unbedachten Handlungen führte. Neben der Reduzierung des Kummers geht es bei den Erzählungen auch um die Rechtfertigung sich oder anderen gegenüber. Dabei erfolgt bei Entrepreneur*innen vorwiegend ein Zuschieben der Fehler auf das ‚alte Ich‘, woraus das ‚neue Ich‘ bereits schon gelernt hat (vgl. Mantere et al. 2013, 470).

Singh et al. (2015) haben sich mit der Stigmatisierung von Entrepreneur*innen nach dem Scheitern befasst. Bei einer Untersuchung mit zwölf Entrepreneur*innen wurde neben den natürlich

negativen Auswirkungen der Stigmatisierung auch festgestellt, dass *Stigmatisierung* im Zuge des Scheiterns ein positives Ende nehmen kann. Die Stigmatisierung setzt Endorphine frei, und die negative Erfahrung des Scheiterns wandelt sich zu einer positiven Lebenserfahrung. Diese Transformation benötigt jedoch Vorarbeiten. Die Autorinnen identifizieren drei Schritte: Zu Beginn kommt es zu einem Gefühl des erwarteten Scheiterns. Die Gründungsperson schiebt Entscheidungen heraus, vertuscht Probleme, versucht mit Investitionen nochmal das Ende zu verschönern und nimmt keine Hilfe von außen an. In einem zweiten Schritt werden dann Schritte zur Beendigung des Geschäftsbetriebes unternommen. Die Gründungsperson vermeidet soziale Kontakte, zögert berufliche Karriereentscheidungen hinaus und vermeidet neue Gründungsideen. Dann kommt es laut den Autorinnen zu einer Erscheinung, ‚epiphany‘, die einen Moment der Klarheit darstellt und eine Wandlung mit sich bringt. In dem dritten Schritt, der Transformation, wird das Scheitern als positive Erfahrung für das Leben gesehen. Neue Gründungsideen, Produkte oder Technologien werden entwickelt, und die Lernerfahrung durch das Scheitern wird anderen mitgeteilt (vgl. Singh et al. 2015, 150 ff.).

Mit dem Umgang von Gründungspersonen mit Erfahrungen des Scheiterns steht in enger Anbindung der mögliche Lernprozess. Das bedeutet, wie eben erläutert, dass der Genesungsprozess der gescheiterten Entrepreneure im besten Fall eine Lernerfahrung inkludiert. Zeitgleich können andere Personen – in unserem Fall Studierende – von den Erfahrungen der gescheiterten Entrepreneure lernen, wenn diese von ihren Erfahrungen und Lernprozessen erzählen.

3 Lernen aus dem entrepreneurialen Scheitern

In diesem Beitrag wird Lernen als die Mehrung von Wissen nach Marotzki (1990) verstanden. Marotzki (1990) schreibt, dass menschliches Lernen interaktionsgebunden ist, der Lernprozess in einem bestimmten Rahmen/ Kontext stattfindet und Lernen auch ein Prozess der gesellschaftlich auferlegten Problemverarbeitung ist (vgl. Marotzki 1990, 52). Zur Einbettung dieser Definition in den Gründungskontext bedeutet dies, dass gerade die Interaktion und die gesellschaftlich auferlegte Problembearbeitung, also ein Setting von außen, zum Lernen führen könne.

Im folgenden Abschnitt wird zur vollständigen Darstellung auf den Lernprozess von Gründungspersonen eingegangen. Im Anschluss daran wird der Lernprozess der Studierenden in den Mittelpunkt gerückt. Dieser Abschnitt stellt das Herzstück des vorliegenden Beitrages dar.

3.1 Lernprozess von Gründungspersonen

Im Jahr 2011 hat Cope eine tabellarische Zusammenführung von Studien zum *Lernen durch Scheitern im Gründungskontext* verfasst. Deutlich wird, dass die angeführten Studien den bereits erwähnten psychischen und physischen Schaden des Scheiterns ebenfalls feststellen und Lernen dabei aus unterschiedlichen Reaktionen erfolgen kann. Genau gesagt ist Cope (2011) der Ansicht, dass die Erholung und die neue Entwicklung aus einer Situation des Scheiterns im Gründungskontext ein ausgeprägter Lernprozess ist, der zu zahlreichen Lernergebnissen führt. Diese sind die Tatsache, dass die Person viel über sich selbst und die Gründungsidee lernt und Wissen über Netzwerke, Beziehungen und die wesentlichen Faktoren einer Gründung aufbaut. Cope ist der Ansicht, dass das Lernen aus dem Scheitern für zukünftige Gründungen besonders wertvoll ist (vgl. Cope 2011, 604 ff.). Bereits im Jahr 2000 haben Cope und Watts festgestellt, dass im Zuge von kritischen Erfahrungen (critical events) das emotionale Empfinden ansteigt und Lernen stimuliert wird. Dies ist vor allem der Fall, wenn die Erfahrung negativ ist (vgl. Cope/Watts 2000, 114). Shepherd (2003) führt dazu aus, dass die Informationen aus dem gescheiterten Lernen in Wissen umgewandelt werden müssen, um effektiv dieses Wissen für die eigene Unternehmensgründung nutzen zu können (vgl. Shepherd 2003, 320). Dafür ist die bewusste Auseinandersetzung notwendig. Die Bewusstmachung verläuft über die Schritte Scannen, Interpretieren und Lernen mit Hilfe von kognitiven und emotionalen Fähigkeiten (vgl. Ucbasaran et al. 2013, 184).

In einer qualitativen Untersuchung von acht Entrepreneur:innen aus Großbritannien und den USA konnten die Erkenntnisse gewonnen werden, dass der *emotionale Einfluss des Scheiterns* untrennbar mit den sozialen Verlusten verbunden ist. Daraus folgt, dass soziale Genesung entscheidend für die Rehabilitation und die Lerneffekte ist. Ebenso identifiziert wurden Lernprozesse im Rahmen des Scheiterns, die die Rehabilitation erleichtern (vgl. Cope 2011, 605). Bezogen auf das Lernen wurde von Seligman (2006) festgestellt, dass Menschen bzw. Entrepreneur:innen, die im Scheitern einen Lerneffekt sehen (optimistisch sind), sich schneller und besser erholen und eher angetrieben sind weiter zu machen. Es geht darum, die momentane Situation als Chance zu erkennen und Probleme in Möglichkeiten zu transferieren. Dieses Bestreben führt zur Entwicklung von Kompetenzen, unterstützt die Entwicklung des Selbstvertrauens, führt zur schnelleren Genesung und schafft Beständigkeit (vgl. Seligman 2006, 112 ff und 207 ff).

Nach Cardon et al. (2009) sind Erklärungen des Scheiterns sozial konstruierte Ergebnisse, es geht darum, dem Geschehen einen *Sinn zu geben*. Die Sinnstiftung erfolgt in der Interaktion

mit anderen Personen und ist von den formalen und informellen Regeln einer Gesellschaft geprägt (vgl. Cardon et al. 2009, 79 ff.). Diese retrospektive Sinngebung ermöglicht der Person, das individuelle Selbstbild mit dem Fremdbild zu vereinbaren. Das Erzählen der eigenen Geschichte fördert zusätzlich die Authentizität der erzählenden Person und sichert den Erhalt und die Detailtreue der eigenen Geschichte. Die für den Übergang zu neuen beruflichen Herausforderungen hilfreichen Erzählungen sind im besten Fall einheitlich und stringent (vgl. Ibarra/ Barbulescu 2010, 136 und 148). In einer von Shepherd (2009) entwickelten Multi- und Meso-Level-Theorie für die Kummerverarbeitung bei Verlust eines Familienunternehmens werden die Theorien der Sinnstiftung und der Kummerverarbeitung kombiniert. Die Sinngebung des Verlustes ist dann vor allem im Prozess der Genesung (recovery process) relevant (vgl. Shepherd 2009, 81).

Fritzsche (2006) interviewte verschiedene wirtschaftlich erfolgreiche und nicht erfolgreiche Gründungspersonen hinsichtlich der erworbenen Lernerfahrungen im Gründungsprozess. Sie stellt abschließend fest, „dass die Existenzgründung oft mit Lernerfahrungen einhergeht, die auch im Falle eines Scheiterns im späteren Berufsleben von Nutzen sein können“ (Fritzsche 2006, 77). Dies können auch Nohl und Schondelmayer (2006) aus einer ähnlichen Untersuchung resümieren, wenn sie schreiben, dass „auch die erfolglosen ExistenzgründerInnen lernen“ (Nohl/Schondelmayer 2006, 107).

Die bisherigen Studien zeigen, dass Lernen im Scheitern eines Gründungsprozesses möglich ist. Das Erzählen der Erfahrungen wird dabei als eine Form des Umgangs mit dem Scheitern empfohlen (vgl. Cardon et al. 2009, 79 ff.; Ibarra/ Barbulescu 2010, 136 und 148; Shepherd 2003, 323). Diese Erzählung kann somit zum einen für die gescheiterten Entrepreneur:innen als Teil der Genesung verstanden werden. Zum anderen können von den Erzählungen andere Personen, bspw. Studierende, profitieren, indem sie von den Erzählungen lernen.

3.2 Lernprozesse von Zuhörenden

In dem folgenden Abschnitt wird das Lernen der Zuhörenden in den Blick genommen. Die Frage des Beitrages zielt darauf ab, zu klären, *inwiefern Erzählungen von gescheiterten Entrepreneur:innen als Quelle von Lernanlässen in der Entrepreneurship Education genutzt werden können*. Aus diesem Grund werden folglich mögliche theoretische Überlegungen als Grundlage zur Beantwortung der Frage diskutiert, um darauf aufbauend ein Lehr- und Forschungskonzept zu entwickeln.

3.2.1 Fehler-Lern-Konzepte

In diesem Beitrag wird das Scheitern der Entrepreneur*innen nicht bloß als Fehler gesehen. Dennoch kann Wissen aus der Fehlerforschung, die bereits viele Erkenntnisse geliefert hat, auf die Arbeit am Lernen aus Erzählungen gescheiterter Entrepreneur*innen übertragen werden.

In der wirtschaftspädagogischen Forschung gibt es zahlreiche Autor*innen (Kolodner 1983; Gruber 2007; Oser 2009; Seifried/Wuttke 2010; Minnameier 2012; Wuttke/Seifried 2012 und 2017; Deppe 2017), die sich mit dem Lernen aus Fehlern beschäftigen. Kolodner (1983) identifizierte vor allem die Reflexion des Fehlers in Form von Analyse und Erklärung des Vorkommens als relevant. Oser und Spychiger (2005) sehen im Anschluss an den Hinweis auf den Fehler ebenfalls die Notwendigkeit, die Gründe des Fehlers und den Weg dahin zu erkennen (vgl. Oser/°Spychiger 2005, 88). Seifried und Wuttke (2010) befassen sich seit Jahren mit der Erforschung des Umgangs von Lehrpersonen mit Fehlern von Schüler*innen im Unterricht. Dabei sehen die Autor*innen es als wesentlich an, den Fehler zu erkennen und ihm auf den Grund zu gehen (vgl. Seifried/°Wuttke 2010, 158 f.).

Deppe (2017) nimmt, in Anlehnung an die Theorie von Minnameier, die Aufgabe an, den logischen Aspekt von Lernprozessen herauszuarbeiten, um Fehlerursache, -verarbeitung und -überwindung zu rekonstruieren. Deppe (2017) analysiert bestehende Fehler-Lern-Konzepte und zieht die Schlüsse, dass es folgende wesentliche Gemeinsamkeiten gibt: (1) Reflexion ist eine notwendige Voraussetzung; (2) Reflexionen müssen rückbezogen sein und deren Schlüsse in die Wissensbasis integriert werden; (3) Bestandteile des Lernens aus Fehlern sind Fehlererkennung, Ursachenanalyse und Fehlerkorrektur; (4) Lernen aus Fehlern ist Erfahrungslernen und führt (5) zur Modifikation/ Generierung von Wissensstrukturen; (6) es besteht die Gelegenheit, Fehlererfahrungen zu machen (vgl. Deppe 2017).

Eine Untersuchung mit Führungskräften von Bledow et al. (2017) hat gezeigt, dass das Lernen aus Erzählungen mit Fehlern („failure stories“) zu einer vertiefenden Analyse des Prozesses führen und die daraus generierten Lernerfahrungen eher transferiert werden als die von erfolgreichen Erzählungen. Die Erzählungen mit Fehlern fordern Aufmerksamkeit und intensive Analyse und Reflexion der kritischen Phasen (Bledow et al. 2017, 42). Zusätzlich, so Frese und Keith (2015), werden durch das Lernen aus Fehlern die Innovationsfähigkeit und die Fähigkeit, mit Veränderungen umzugehen, gestärkt. Die Erzählungen, die starke negative Folgen aufweisen und seriös wirken, sind oft wirkungsvoller und motivieren die Lernenden (vgl. Frese/°Keith 2015, 675 ff.). Wesentlich bei der Analyse ist, dass die Erzählungen auch die Folgen der Fehler beinhalten, die Erzählungen authentisch sind und generelle Ableitungen gezogen werden können (Bledow et al. 2017, 50).

Für das Lernen aus den Erzählungen gescheiterter Entrepreneure ist der Schluss zu ziehen, dass es sich zwar nicht um eigene Fehler handelt, aber dass das Hinweisen auf den Fehler, die Reflexion und die Einbettung in bestehendes Wissen wesentliche Bestandteile des Lerntransfers sind. Die *Fehlererkennung, Ursachenanalyse und Einbettung neuen Wissens* sind auch in der Beobachtung anderer Personen, in diesem Fall Entrepreneure, wesentlich und sollen so im Lehr- und Forschungskonzept Berücksichtigung finden.

3.2.2 Selbstwirksamkeit oder Lernen am Modell

Im nächsten Abschnitt soll auf das Lernen am Modell eingegangen werden. Es besteht, betrachtet man Bandura und die Theorie der Selbstwirksamkeit, sehr wohl die Möglichkeit, dass sich stellvertretende Erfahrungen auf die Selbstwirksamkeit unter bestimmten Bedingungen auswirken können. Bandura (1977) schreibt in seinen Ausführungen über Selbstwirksamkeit von den Quellen bzw. Faktoren, die die Selbstwirksamkeit bei Lernenden erhöhen können. Darunter fällt die stellvertretende Erfahrung („vicarious experience“), die als Beobachtung von anderen verstanden wird. Im Rahmen der Beobachtung einer anderen Person, welche eine bedrohliche Aktivität durchführt, kann stellvertretend Erfahrung gesammelt werden und die Selbstwirksamkeit der Beobachterinnen erhöht werden, wenn für die ausführende Person, die beobachtet wird, keine negativen Konsequenzen folgen. Es geht dabei um einen Vergleich mit anderen und nicht um die Betrachtung von speziellen Fähigkeiten oder Kompetenzen, die eine Person besitzt. Interessant ist die Feststellung, dass die Beobachtung lediglich eines erfolgreichen Modells mehr Einfluss auf die Selbstwirksamkeit hat als die Beobachtung eines Modells mit neutralem oder gar unsicherem Ausgang (Bandura 1977, 197).

Denrell (2003) hat festgestellt, dass stellvertretendes Lernen häufig über erfolgreiche Fallstudien stattfindet und dabei Scheitern unterrepräsentiert ist. Dies kann zu falschen Vorstellungen von Ökonomie und Unternehmen führen (vgl. Denrell 2003, 239 ff.). Diese Erkenntnis wird von Baum et al. (2007) bestärkt. Die Autorinnen gehen davon aus, dass Lernen von Erfolg und Lernen von Scheitern unterschiedlich sind. Das Lernen von gescheiterten Unternehmen führt zu gesteigerter Motivation, sich bzw. das Unternehmen zu verändern. Vorteilhaft für eine Scheiterns-Analyse anderer Unternehmen kann sein, dass das Scheitern häufiger in der Unternehmensbranche oder in den Medien verbreitet wird als Erfolgskriterien. Die Autorinnen gehen davon aus, dass der Erfahrungswert umso höher ausfallen kann, je ähnlicher das Unternehmen und die Situation dem eigenen Unternehmensstatus ist (vgl. Baum/°Dahlin 2007, 368 ff. und 380 ff.). Fang He et al. (2017) beurteilen stellvertretendes Lernen über Fuckup Nights/ Fail Cons als gewinnbringend für zukünftige Gründungspersonen, da dadurch die

Möglichkeit eröffnet wird, eigene Strategien zum Umgang mit dem Scheitern zu entwickeln (vgl. Fang He et al. 2017, 18).

Werden diese Ausführungen auf Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren übertragen, führt das zu der Annahme, dass negative Beobachtungen von Modellen im Verständnis Banduras – in dem Fall sind die Geschichten der Entrepreneure die Modelle – zumindest auf die Selbstwirksamkeit der Studierenden Einfluss haben könnten. Wird bspw. das Überstehen eines Scheiterns als positiv wahrgenommen oder auch das eigene Verhalten im Vergleich besser eingeschätzt, könnte dies zu einer Stärkung der Selbstwirksamkeit führen. Zeitgleich besteht aber auch die Option, dass negative Erfahrungen, also das Scheitern und die damit verbundenen Erzählungen, im schlechtesten Fall zur Senkung der Selbstwirksamkeit oder aber zumindest zu keiner Veränderung der Selbstwirksamkeit führen könnten.

3.2.3 Vorbilder

Diesen Ergebnissen sind Betrachtungen zu der Wirkung von Vorbildern auf Versagensängste anzuschließen. Eine Untersuchung zur Wirkung von Vorbildern auf die Versagensangst durch eine gescheiterte Gründung wurde von Wyrwich et al. (2015) durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass das Kennen von Entrepreneuren in Westdeutschland zur stärkeren Reduzierung der Versagensangst führt, als dies bei Personen aus der ehemaligen DDR der Fall ist. Dies trifft vor allem auf ältere Personen zu. Die Gründe dafür liegen aus Sicht der Autorinnen in der anti-entrepreneurialen Umwelt des Sozialismus in der DDR. Dies geht so weit, dass die Versagensangst sogar leicht ansteigt, wenn Personen Entrepreneure kennen (vgl. Wyrwich et al. 2015, 485). Auch Cardon et al. (2009) haben festgestellt, dass die Beurteilung von Scheitern in der Gesellschaft Auswirkungen auf entrepreneuriales Verhalten hat (vgl. Cardon et al. 2009, 83).

Hierzu sei anzuführen, dass in einer Studie über die Fehler- und Scheiternskultur in Deutschland von Kuckertz et al. (2015) gezeigt wird, dass die Einstellung gegenüber Scheitern im Gründungskontext negativer gesehen wird als allgemeine Fehlschläge. Männer, jüngere Personen, Personen mit einem höheren Schulabschluss und Personen mit einem höheren Einkommen beurteilen Scheitern positiver bzw. haben für Scheitern eine höhere Toleranz. Das höchste Verständnis für Scheitern haben Selbstständige. Interessant im Vergleich zur Studie von Wyrwich ist, dass laut den Erkenntnissen von Kuckertz et al. (2015) die Personen im Norden Deutschlands und nicht im Westen Scheitern eher tolerieren. Beim Scheitern selbst werden externe Faktoren als Grund des Scheiterns eher akzeptiert als interne Faktoren (vgl. Kuckertz et al. 2015, 9).

Für die Verwendung von Erzählungen gescheiterter Entrepreneure scheint somit eine Darstellung von diversen Gründungspersonen von Bedeutung zu sein. Dadurch könnten Personen mit unterschiedlicher kultureller Prägung repräsentiert werden. Dies bietet dann den Zuhörenden verschiedene mögliche Vorbilder.

3.2.4 Theorie-Praxis-Verschränkung

Die Diskussion zum Lernen aus Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren kann auch über die Theorie-Praxis-Verschränkung erfolgen. Die Einführung von Gastvorträgen von gescheiterten Entrepreneuren an Hochschulen unterstützt die Integration von Praxis an Hochschulen. Wie Strunk (2016) so treffend schreibt, fordern Studierende immer wieder mehr Praxisrelevanz und zeigen sich gegenüber Theorien etwas weniger interessiert. Eine Verbindung von Theorie und Praxis scheint schwierig. Die Wissenschaft versucht trotzdem, über Induktion (von der Erfahrung auf eine Theorie schließen) oder Deduktion (aus einer Theorie die sinnvolle Praxis ableiten) die Welt zu verstehen und zu erklären; mittlerweile besteht der Konsens, dass es in Bezug auf ein Phänomen jedoch keine zweifelsfreie ‚Wahrheit‘ gibt. Im Gegenteil, so Strunk, sind wissenschaftliche Erkenntnisse als Annäherung an das Verständnis über Phänomene anzusehen und erheben so keinen Anspruch auf Wahrheit, genauso sind sie beständig im Fluss, verändern sich und konkurrieren miteinander. Für die ökonomische Bildung bedeutet dies, dass die Vielfalt der sich widersprechenden Theorien und der praktischen Konsequenzen im wissenschaftlichen Diskurs gezeigt und Kompetenzen zur Bewertung der Theorien und Praxiskonzepte entwickelt und gefördert werden sollen (vgl. Strunk 2016, 17 ff. und 27).

Remmele (2016) meint sogar, dass es die didaktische Tragödie der Theorie ist, dass sie immer zu früh kommt. Damit meint er, dass der reflexive Gehalt, den eine Theorie und die Auseinandersetzung mit ihr bergen, immer erst in Auseinandersetzung mit dem Konkreten zur Anwendung kommen kann. Die für die Lernenden erkennbare Nützlichkeit bleibt weitgehend von der zukünftigen Praxis (und der angewendeten Reflexionsform) abhängig. Ironischerweise erscheint in dem Moment, in dem die Theorie gelernt wird, diese als unnütz oder zu weltfremd. Sobald der Gehalt dann ‚praktisch‘ verstanden oder gar internalisiert ist, ist es allerdings nicht mehr theoretisch. Der Autor resümiert, dass die Sphären der ökonomischen Theoriebildung und der wirtschaftlichen Praxis in konzeptioneller Hinsicht getrennt bleiben. Die Lösung zur wechselseitigen Durchdringung führt laut Remmele über die Methode – die von ihm nicht näher ausgeführt wird –, die zwischen den beiden Sphären als Weg fungiert (vgl. Remmele 2016, 47, 50, 54). Es könnten bspw. Diskussionsrunden oder Reflexionen als mögliche Methoden in Frage kommen. Darauf aufbauend wird deutlich, dass das alleinige Erzählen wahrscheinlich

für einen Lernanlass zu wenig ausgereift erscheint und so eine Verbindung des Gehörten mit dem Gelernten eine Unterstützung in Form einer Methode benötigt.

Für die Nutzung von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren sind aus Sicht Strunks *Kompetenzen der Zuhörenden* gefragt, die die Praxiskonzepte bewerten könnten. Dafür müssen diese Kompetenzen, im Rahmen der kritischen Betrachtung von Theorien und praktischen Konsequenzen, entwickelt und gefördert werden.

3.2.5 Attributionstheorie

Die Attributionstheorie ist die Theorie zur Art und Weise, wie die Menschen bei anderen Menschen auf die Ursachen des Verhaltens schließen. Die Zuschreibungen können entweder internal, d. h. auf die Dispositionen eines Menschen abzielen, oder external sein, das bedeutet, die Situation selbst als Ursache des Verhaltens zu verstehen. Ein klassischer Fehler in der Zuschreibung im Alltag ist, dass wir Menschen meist nur internale Zuschreibungen vornehmen. Dies liegt daran, dass der Mensch als Außenstehender die Situation nicht kennen, nicht einschätzen kann (vgl. Aronson et al. 2014, 114 ff.). In dem Zusammenhang sei auf die Untersuchungen von Mantere et al. (2013) verwiesen, in denen Außenstehende die Ursachen des Scheiterns anders eingeschätzt haben als die Entrepreneure selbst.

Für die Analyse von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren bedeutet dies, dass bei der ersten Analyse der Zuhörenden häufig internale Zuschreibungen auftreten können. Das bedeutet, dass die Zuhörenden das Scheitern an bestimmten Dispositionen der Person festmachen. Diese sollten durch eine gezielte Reflexion aufgedeckt werden. Unterstützt werden kann der zweite Schritt der Zuschreibung, also die externale Attribution, durch eine Auseinandersetzung mit der Situation, in der sich die erzählende Person befand.

Neben dem Einfluss des Verhaltens auf die soziale Wahrnehmung spielen auch beobachtbare Merkmale eine wesentliche Rolle. Sie umfassen bspw. das nonverbale Verhalten: Mimik, Gestik, Blickkontakt. Hier wurde u. a. festgestellt, dass beispielsweise Personen, die Blickkontakt halten, positiver, kompetenter und glaubwürdiger wirken. Ebenso relevant für den kompetenten Eindruck ist der erste Eindruck, denn laut Untersuchungen schätzen wir die Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit einer Person in 100 Millisekunden ein. Dies hängt häufig auch mit Äußerlichkeiten zusammen. Zusätzlich schließen die Menschen häufig von Äußerlichkeiten auf den Status, was bedeutet, dass die Kleidung dem Gegenüber eine Vorstellung des Status vermittelt (vgl. Werth/°Mayer 2008, 121 ff.).

Daraus kann abgeleitet werden, dass mit den Zuhörenden auch über mögliche erste Eindrücke gesprochen werden sollte. Eine Wahrnehmung, wie die Menschen sie im Alltag verwenden, um die Umwelt zu verstehen, sollte sich von einer auf wissenschaftlichen Grundlagen basierenden Analyse und Reflexion unterscheiden. Dieser Unterschied sollte deutlich hervorgehoben werden.

Nach der Diskussion möglicher Theorien, die das Lernen aus Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren erklären, soll im Folgenden das Konzept der Fuckup Nights als mögliche Quelle von Lernanlässen vorgestellt werden.

3.3 Fuckup Nights als Quelle von Lernanlässen

Die Veranstaltenden erklären Fuckup Nights auf unterschiedlichen Webseiten in Textform oder mit Videofilmen. Als Vorgabe gilt: Die Entrepreneure sollen von ihrem Scheitern erzählen und dabei zwei bis drei Lernerfahrungen erwähnen, die den Zuhörenden als Tipps mitgegeben werden können. Der Ablauf von Fuckup Nights ist durchgängig sehr ähnlich. Die Veranstaltung wird häufig für Studierende und Gründungsinteressierte angeboten. Die Veranstaltenden stehen häufig der Gründerszene nahe und/oder sind an einer Hochschule tätig. In der Nacht selbst finden nach einer Eröffnungsrede drei bis vier Vorträge von gescheiterten Gründungspersonen statt. Die Personen werden von den Initiatorinnen kurz vorgestellt. Im Anschluss eines Vortrages gibt es manchmal die Möglichkeit, Fragen zu stellen, die meist kaum genutzt wird.

Die Fuckup Nights haben sich, aus dem südamerikanischen Raum kommend, mittlerweile auch in einigen deutschen Städten etabliert, mit dem Ziel, die Kultur des Scheiterns im Gründungskontext zu verändern. Intention ist, über das Scheitern öffentlich zu sprechen, um zum einen eben besagte Scheiternskultur zu entwickeln und zum anderen dadurch anderen Personen, meist den zuhörenden Studierenden, die Lernerfahrungen weiterzugeben (vgl. Fuckup Nights, online, und Imagefilm Fuckup Nights Frankfurt, online).

Eine Kultur des Scheiterns ist wissenschaftlich nicht definiert, jedoch aber die Fehlerkultur. Diese wird bspw. von Mandl (2017) als die Summe der persönlichen Einstellungen zu Misserfolg seitens der einzelnen Mitglieder einer Organisation oder einer Gesellschaft beschrieben (vgl. Mandl 2017, 20). Die Scheiternskultur könnte dann die Summe persönlicher Einstellungen zum Scheitern seitens der einzelnen Mitglieder der Gesellschaft umfassen.

Wie genau Kultur entsteht und geprägt wird, kann an dieser Stelle nicht abschließend diskutiert werden. Die Thematik verweist aber auf den vorhandenen Diskussionsbedarf zur Scheiternskultur in der deutschen Gründungsszene.

4 Transfer und Anwendung

Im Folgenden werden die in Abschnitt 3.2 diskutierten Theorien in Hinblick auf die Verwendung von Fuckup Nights als Quelle von Lernanlässen in der ökonomischen Bildung zusammengefasst. Darauf aufbauend werden bestehende Erkenntnisse zu didaktischen Hinweisen für das Lernen aus Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren gesammelt. Als dritter Schritt erfolgt die Vorstellung eines Lehr- und Forschungskonzepts.

4.1 Diskussion der zugrunde gelegten Theorien

Bei genauerer Betrachtung des Konzeptes der Fuckup Nights kann in Anlehnung an eine reflexive Wirtschaftspädagogik³/-didaktik⁴ sehr wohl von einer möglichen Form für die ökonomische Bildung gesprochen werden. Die Erzählungen der gescheiterten Entrepreneure ermöglichen es, wirtschaftliche Abläufe transparenter oder auch verständlicher darzulegen. Die Entrepreneurship Education, so Stock (2014/2016), verfolgt dabei speziell eine auf die Lernenden und deren Bedarfe ausgerichtete Perspektive. Das Lernen wird als ein aktiver konstruierender Prozess verstanden. Dafür ist – so Stock weiter – zum einen ein reflexives Bildungsverständnis notwendig und zum anderen die Handlungsorientierung als Schlüsselkonzept zu verstehen (vgl. Stock 2016, 115). Dies begründet die Autorin damit, dass das Erfahren den Mittelpunkt des Lernprozesses darstellt. Das kritische Denken, die Fähigkeit und der Wille zu Reflexion des eigenen Denkens und Handelns sind unverzichtbar (vgl. Stock 2014, 2), denn es besteht die Gefahr, dass sich bei den Zuhörenden ohne Reflexion ökonomische Prinzipien entwickeln, die evtl. nicht den ökonomischen oder ethischen Prinzipien entsprechen. Daher bedarf es der Intervention durch eine Lehrperson. Die Erschließung wirtschaftlicher Phänomene kann dann mit der emotional behafteten Erzählung als Quelle von Lernanlässen in ein Lehr-Lern-Arrangement involviert werden und so wirtschaftliches Verstehen fördern.

³ Reflexive Wirtschaftspädagogik will wirtschaftliche Erziehung zwischen ökonomisch Machbarem und ethisch Vertretbarem verortet sehen. Die Ökonomie soll als ein Bestandteil der Gesellschaft verstanden werden, der den Menschen dient und nicht umgekehrt. Sozio-ökonomische Zusammenhänge sollen auf verschiedenen Ebenen gezeigt werden und als sozio-ökonomische Bildung für alle verstanden werden, die frei von (wirtschafts-)politischer Indoktrination auf Basis einer von Menschenrechten getragenen, pluralistischen Grundeinstellung vermittelt wird. Zusätzlich soll gezeigt werden, dass die Ökonomie nicht alle Probleme lösen kann (vgl. Tafner 2012, 44).

⁴ Goldschmidt spricht von reflexiver Wirtschaftsdidaktik, die die Lernenden befähigen soll, „moderne wirtschaftliche Abläufe als Abläufe innerhalb von unterschiedlichen Wirtschaftsordnungen zu verstehen“ (Goldschmidt 2012, 11). Weiter führt Goldschmidt (2012, 4) aus, dass die Erschließung wirtschaftlicher Phänomene bei den Lernenden über den Aufbau von Denkinstrumenten (Prinzipien) Aufgabe der Fachdidaktik sei.

Der Nutzen der Fuckup Nights für die ökonomische Bildung findet m. E. auch in den Vorstellungen von Tafner (2012) zur reflexiven Wirtschaftspädagogik Unterstützung, wenn der Autor von „wirtschaftlicher Erziehung zwischen ökonomisch Machbarem und ethisch Vertretbarem“ spricht (2012, 44). Kaminski (2016) hält ferner fest, dass für die ökonomische Bildung insgesamt wirtschaftliche Kenntnisse die Basis sind, um Einschätzungen über ökonomisches Handeln und die im marktwirtschaftlichen System befindlichen Akteurinnen treffen zu können (vgl. Kaminski 2016, 30). Die Analyse von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren kann den Zuhörenden die Möglichkeit geben, zum einen Zusammenhänge zu erkennen. Zum anderen kann durch die Erzählungen und die Aufarbeitung verdeutlicht werden, dass die Ökonomie nicht alle Probleme lösen kann. Diesen Schritt zu vollziehen bedarf einer reflexiv gestalteten Anleitung durch eine Wirtschaftspädagogin, da, so Tafner, die Wirtschaftspädagogik „dafür prädestiniert [sei], über wissenschaftliche Disziplinen hinweg interdisziplinär auf die aktuellen sozio-ökonomischen Fragen unserer Zeit einzugehen“ (Tafner 2012, 36).

Das Konzept der Fuckup Nights sieht nicht vordergründig das ökonomische Lernen vor, kann aber als mögliche Quelle von Lernanlässen für die ökonomische Bildung dienlich sein. Dafür sprechen unterschiedliche Gründe: i) Das Praxisformat der Fuckup Nights oder ähnliche Formate führt in der Bevölkerung zu einem hohen Attraktionsniveau und so auch Motivationslevel, welches für die Bildung genutzt werden kann. ii) Die Praxisveranstaltungen sind nicht didaktisch strukturiert. Sehr wohl aber können zum einen die Veranstaltungen das Gefühl vermitteln, an der Gründungsszene teilzunehmen, und zum anderen können die Veranstaltungen auszugsweise in didaktisch strukturierte Veranstaltungen, also in formale Bildungssituationen, integriert werden. In diesem Beitrag wird im nächsten Abschnitt eine mögliche Integration vorgestellt. iii) Erzählungen sind eine mögliche Form der Einbindung von Praxiszugängen und eine Form der emotionalen Auseinandersetzung mit einem Thema. In der ökonomischen Bildung sind bspw. die Nutzung von Fallbeispielen oder Erkundungsaufträgen nicht unüblich. Eine Untersuchung zum Einsatz von Erzählungen in der beruflichen Bildung belegt, dass den Lernenden Erzählungen eher in Erinnerung bleiben und praktische Fähigkeiten vermitteln können als allgemeines Wissen (vgl. Tyson 2016, 362).

Eine Integration von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren in formale Bildungssituationen kann eine abgeänderte Form von Praxisintegration bzw. der Einbindung von Vorbildern (bzw. in diesem Fall auch evtl. Anti-Vorbildern) darstellen. Dafür sind, wie Strunk (2016) und Remmele (2016) festhalten, Methoden notwendig, um in einer theoretischen Reflexion das Lernen aus dem Scheitern anderer transferieren zu können. Dies bestätigt auch das Lernen aus Fehlern (vgl. Deppe 2017). Ob das Zuhören bzw. das Beobachten von negativen

Modellen (im Verständnis nach Bandura, 1977) zusätzlich die Selbstwirksamkeit gar nicht oder sogar negativ beeinträchtigt, stellt ein Risiko der Integration dieser Veranstaltungen dar. Zusätzlich bleibt zu bedenken, dass abhängig von der regionalen Herkunft, dem Alter, dem Geschlecht und dem Bildungsabschluss unterschiedliche Wirkungen von Vorbildern identifiziert worden sind (vgl. Wyrwich et al. 2015; Kuckertz et al. 2015). Aus diesem Grund sind unterschiedliche (diverse) Gründungspersonen zur Einbettung in ein Lehrkonzept zu berücksichtigen.

4.2 Didaktische Überlegungen

Auf diesen Ausführungen aufbauend wurde eine qualitative Vorstudie durchgeführt. In dieser Vorstudie wurden zum einen die Inhalte der neun Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren, die an den Fuckup Nights Frankfurt teilgenommen haben, inhaltsanalytisch ausgewertet. Zwei der neun Videos wurden drei Gruppen von Studierenden vorgespielt, um daraus deren individuelle und kollektive Wahrnehmung zu identifizieren. Ein Vergleich der Videoanalysen der Entrepreneure und der individuellen und kollektiven Wahrnehmungen verdeutlichte eine erhöhte Senderinnen-Empfängerinnen-Diskrepanz. Zusätzlich wurde erkannt, dass die Empfehlungen der Entrepreneure teilweise gängigen ökonomischen Theorien widersprechen (bspw. Fremdkapital sollte grundsätzlich vermieden werden). Aus diesem Grund werden im Folgenden didaktische Überlegungen angestellt, um das Lernen aus Erzählungen gescheiterter Entrepreneure für die formale ökonomische Bildung nutzen zu können.

Neben der eigenen Vorstudie können Erkenntnisse aus Untersuchungen der Entrepreneurship-Education-Forschung gezogen werden. Bisherige Untersuchungen haben eine Vielzahl an Bedingungen identifiziert, die in der Entrepreneurship Education die Förderung von entrepreneurialen Kompetenzen bei Studierenden fördern können. Hierzu zählen (vgl. Cope 2005; Pittaway/°Thorpe 2012, 850 ff.; Pittaway/°Cope 2007, 225 ff.; Cope/°Watts 2000, 107 ff. mit von der Autorin weiter angereicherten Überlegungen):

1. Entrepreneurship-Veranstaltungen sollten ‚*learning by doing*‘ ermöglichen. Es geht dabei darum, die Handlungsfähigkeit der Studierenden zu erhöhen und bereits Gelerntes anzuwenden oder neue Erkenntnisse auszuprobieren.
⇒ Mögliche Umsetzung: Projektarbeit, Experimentieren ‚*trial and error*‘, Erkundungsaufträge im Betrieb als Konzept transferieren
2. Reflexion muss wesentlicher Bestandteil von Lehrveranstaltungen sein.

Nach der erfolgten Durchführung ist die *Reflexion* wesentlicher Bestandteil, um die Lernergebnisse zu sichern. Mit der Reflexion sollten die Innensicht, die Außensicht, die Vergangenheit und die Zukunft in den Blick genommen werden.

⇒ Mögliche Umsetzung: Einbindung von angeleiteten, schriftlichen Reflexionen unter Beachtung der vier Blicke

3. Entrepreneurship-Veranstaltungen sollten ‚*Lernen durch Krisen*‘ ermöglichen. Hier ist im Grunde die Nähe zur realen Gründungsszene und die Möglichkeit, aus Fehlern zu lernen, gemeint. Dies erscheint Pittaway und Thorpe (2012, 852) besonders herausfordernd, denn „educational practice has become more accustomed to ensuring all students do well“.

⇒ Mögliche Umsetzung: Fehlermachen ermöglichen, Ansprache und Analyse von Fehlern

4. Studierende sollen die Möglichkeit haben, *mit Gründungspersonen in Kontakt zu treten*. Dabei geht es nicht nur um das Aufbauen von Wissensbeständen, sondern auch um das Kennenlernen von Verhalten und Umgangsformen.

⇒ Mögliche Umsetzung: Gastvorträge, Feldforschung, Erkundungsaufträge in der Gründungsszene

5. Entrepreneurship-Veranstaltungen sollten *Phasen einer Gründung* eines Unternehmens betrachten und weniger Inhalte. Phasen sind laut Cope (2005) zum einen die Vorgründungs- und Gründungsphase und zum anderen die Nachwirkungen des Scheiterns, die Genesung vom Scheitern und der Neustart nach der Genesung.

⇒ Mögliche Umsetzung: Fokussierung auf eine Phase

6. Diversen Studierenden sollen *unterschiedliche Formen des Lernens* ermöglicht werden: i) Selbsterkenntnis, ii) Lernerfahrungen über spezifische Phase (siehe Punkt 5), iii) Lernerfahrungen zu Beziehungen und Netzwerken und iv) Lernerfahrungen über den Aufbau und das Management von Gründungsunternehmen.

⇒ Mögliche Umsetzung: im Zuge der Reflexion thematisch leiten oder individuelle Schwerpunktsetzung ermöglichen

7. Studiengänge und Veranstaltungen sollen die Studierenden auch *emotional herausfordern*. Hier ist der Umgang mit Unsicherheit und Vieldeutigkeit angesprochen.

Neben der emotionalen Herausforderung sollen Studierende auch *finanzielle* und *soziale* Risiken erfahren.

- ⇒ Mögliche Umsetzung: emotional (Unsicherheit erzeugen), finanziell (spieltheoretische Übungen), sozial (lange Großgruppenarbeit (12-15 Personen)), Peer-Feedback, Ansprache von Fehlern

Shepherd (2004) geht in seinen Ausführungen sogar so weit, dass entrepreneuriales Lernen auf das *Fühlen* und weniger auf das Denken der Studierenden abzielen sollte. Dies kann mittels indirekter Erfahrungen über a) Gastvorträge und b) Fallstudien gefördert werden oder mittels direkter Erfahrungen über c) Reflexionen zu eigenen Erfahrungen mit Kummer, d) Rollenspiele und e) Simulationen. Bei den Gastvorträgen sollten die Emotionen des Scheiterns und der Umgang damit im Vordergrund stehen. Zusätzlich könnten Familienangehörige involviert werden. Fallstudien können als Diskussionsstimulus genutzt werden. Studierende können mögliche Emotionen identifizieren. Die Reflexion zu eigenen Erfahrungen mit Kummer sollte ein offensichtliches Verlusterlebnis (vgl. Kapitel 2.3.1) umfassen. Ein Austausch darüber in Gruppen bedarf des Vertrauens und der Verantwortung in der Gruppe. Die Rollenspiele sollen ein geschütztes Erleben der Erzählung eines gescheiterten Unternehmens/ Projektes ermöglichen, wie bspw. das Schildern des Scheiterns gegenüber der Familie und Freunden. Simulationen können online/ offline Spiele umfassen, die einer anschließenden schriftlichen Auseinandersetzung bedürfen. Alle Formen können von einem regelmäßigen Selbsttest (drei Erhebungszeitpunkte) zu den aufkommenden Emotionen der Studierenden begleitet werden, um neben der wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnis den Studierenden die Selbstkontrolle und den Umgang mit den eigenen Emotionen zu verdeutlichen (vgl. Shepherd 2004, 276 ff.).

4.3 Mögliches Lehr- und Forschungskonzept

Unter Berücksichtigung der inhaltlichen Erkenntnisse aus der Entrepreneurship (Education) Forschung und den didaktischen Erkenntnissen und Handlungsempfehlungen wird eine Veranstaltung im Master (Wirtschaftspädagogik und Betriebswirtschaft) entwickelt.

Der Name der *Lehrveranstaltung* könnte sein: ‚Lernen von gescheiterten Gründungspersonen‘. Der konzipierten Veranstaltung liegt die Annahme zugrunde, dass es sich bei den Studierenden um (im Sinne Halbfas‘) *noch nicht Entschlossene und entscheidungsaufschiebende Optionsorientierte* handelt. Das bedeutet, die Studierenden sind weniger an der Entwicklung von spezifischen Gründungskompetenzen interessiert, sondern wollen sich mit dem Thema ‚Gründung‘ auseinandersetzen. Die darauf aufbauenden *Lernziele* der Veranstaltung umfassen dann (in Anlehnung an Halbfas 2006, 17 ff.):

- Studierende bauen Wissensstrukturen zu Entrepreneurship und Scheitern im Gründungskontext auf.
- Studierende erfahren Anforderungen im Gründungskontext, die möglichen Folgen des Scheiterns und den Umgang damit.
- Studierende beziehen Position zur Unternehmensgründung als mögliche Berufsperspektive.
- Studierende reflektieren ihre Vorstellungen zu Entrepreneurship und Scheitern im Gründungskontext.

Die Veranstaltung wird die Phasen der Nachwirkungen des Scheiterns und die Genesung vom Scheitern fokussieren (vgl. Kapitel 4.2, Punkt 5). Die Studierenden werden im Rahmen der Veranstaltung die Möglichkeit haben, Erzählungen von gescheiterten Gründungspersonen als Video zu sehen und weiterführende Recherchen zu der Person anzustellen. Zusätzlich ist die Teilnahme an einer FailNight, FailCon oder Fuckup Night gefordert. Dadurch sollen die Studierenden mit Gründungspersonen und der Szene in Kontakt treten können (vgl. Punkte 3 und 4 in Kapitel 4.2 und Ausführungen zu Lernen am Modell, Lernen von Vorbildern und Theorie-Praxis-Verschränkung). Die Veranstaltung selbst soll den Studierenden das Erproben und aktive Fehlermachen ermöglichen (vgl. Punkte 1 und 3 in Kapitel 4.2 und Ausführungen zu Fehler-Lern-Konzepten). Dies kann u. a. durch eine Rückmeldung zur Präsentation (in Einheit 11, siehe Tabelle) ermöglicht werden. Eine kontinuierliche Reflexion, die unterschiedliche Perspektiven (Innensicht, Außensicht, Vergangenheit und Zukunft) berücksichtigt, soll dreimal schriftlich in Einzelarbeit und einmal mündlich in der Gruppe erfolgen (vgl. Punkte 2, 6 und 7 in Kapitel 4.2 und Ausführungen zu Fehler-Lern-Konzepten und Attributionstheorie).

Die *Studien- und Prüfungsleistungen* der Veranstaltung sind vielseitig. Die Studienleistungen werden nicht benotet, sondern deren Durchführung wird als erledigt/ nicht erledigt gekennzeichnet. Hierzu zählen: i) drei schriftliche Reflexionen, ii) aktive Teilnahme an der Gruppenreflexion und iii) Teilnahme an einer FailNight, FailCon, FuckupNight – Beleg mit Selfie. Die Prüfungsleistung wird benotet und ist im Arbeitsaufwand größer als die Studienleistungen. Die Prüfungsleistung sieht eine Gruppenarbeit vor, in welcher die Studierenden einen gescheiterten Entrepreneur, dessen Biografie, dessen Erzählungen und weitere Informationen zu dem Scheitern analysieren. Die Analyse umfasst die Folgen (Kosten) des Scheiterns als auch den Umgang damit. Die Studierenden befassen sich das ganze Semester mit einem Fall und präsentieren ihre Erkenntnisse am Ende der Veranstaltungszeit (nicht beurteilt, dient als Rückmeldung – Fehlermachen gewollt/erlaubt). Eine schriftliche Ausarbeitung ist am Semesterende abzugeben und wird beurteilt.

Die Lehrveranstaltung wird zum einen einer klassischen formativen Evaluation unterzogen, und zum anderen werden die Studierenden zu Beginn und am Ende des Seminars einen Selbsttest ausfüllen. Dies dient der Evaluation der Veranstaltung, aber auch Forschungszwecken.

Das *Forschungskonzept* begleitend zu der Lehrveranstaltung umfasst zwei wesentliche Komponenten. Erstens werden die mündlichen und schriftlichen Reflexionen als Forschungsdatenbasis genutzt. Hier geht es um das Erkennen von kollektiven Handlungs- und Orientierungsmustern im Kontext des Scheiterns. Zusätzlich kann die Umsetzungsfähigkeit der Studierenden hinsichtlich der Reflexion in vier Perspektiven (Innensicht etc.) getestet werden.

| EH | Inhalt | Studien- und Prüfungsleistung | Forschung |
|-----------|--|---|--|
| 1 | Administratives und Einführung ins Thema Vorspielen eines Fuckup-Videos | Teilnahme an einer FailNight, FailCon, Fuckup Night | Selbsttest erste Assoziationen |
| 2 | Definition und Arten des Scheiterns | | |
| 3 | Kosten des Scheiterns | | |
| 4 | Vortrag/ Video von Shepherd (online) | schriftl. Reflexion | schriftl. Reflexion |
| 5 | Umgang mit Verlust, Kummer, Scheitern | | |
| 6 | Erzählung eines gescheiterten Entrepreneurs (online) | | |
| 7 | Analyseergebnisse der Studierenden zu Umgang mit Verlust, Kummer, Scheitern anhand des Videos von Einheit 6 (online) | | |
| 8 | Theorien zum Lernen von gescheiterten Entrepreneuren | | |
| 9 | Theorien zum Lernen von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren | schriftl. Reflexion | schriftl. Reflexion |
| 10 | Beratung zur Gruppenarbeit | | |
| 11 | Gruppenpräsentation der Analysen | Präsentation der Gruppenarbeit | |
| 12 | Abschlussveranstaltung | mündl. Reflexion in der Gruppe | Gruppendiskussion, Selbsttest, Veranstaltungsevaluation |
| - | Abgabe der Prüfungsleistung | Schriftl. Reflexion | Schriftl. Reflexion, Auswertungen zu gescheiterten Gründungspersonen |

Tab. 1: Kurzfassung Lehr- und Forschungskonzept

Es geht bei der Analyse der Reflexionen um eine Betrachtung der Veränderung der Sichtweisen im Zeitverlauf. Eine Erhebung zu drei Zeitpunkten ermöglicht eine vergleichende Analyse,

eine Feststellung eines Entwicklungspotentials im Hinblick auf die Reflexionsfähigkeit und auf die Anwendung ökonomischer Modelle und Theorien. Es würden sich (in Anlehnung an die eigene Vorstudie) bspw. die Netzwerktheorien beim Aufbau von Unternehmen oder Konzepte wie die Balance Scorecard oder Entscheidungslogiken als Bezüge der wissenschaftlichen Reflexionen anbieten. Da sich die Studierenden im Master Betriebswirtschaft bzw. Wirtschaftspädagogik befinden, wird davon ausgegangen, dass ökonomisches Wissen aus anderen Veranstaltungen transferiert und angewendet wird.

Zweitens wird neben der Veranstaltungsevaluation je ein Selbsttest zu Beginn und am Ende der Veranstaltung eingesetzt. Mit dem Test werden die Selbsteinschätzung der entrepreneurialen Selbstwirksamkeit (vgl. Zhao et al. 2005 und Wilson et al. 2007), die Einstellung und Intention zu Entrepreneurship (vgl. Steenekamp 2009 und Liñán/°Chen 2009), das Ausmaß der Angst vor dem Scheitern (in Anlehnung an die Fragen im Global Entrepreneurship Monitor) und die Einstellung zum Fehlermachen (vgl. Rybowskiak et al. 1999) abgefragt.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Der Beitrag untersucht die Nutzung von Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren als mögliche Quelle von Lernanlässen für Entrepreneurship Education. Die Perspektive, die dabei eingenommen wird, ist jene der Zuhörenden. Die damit verbundene Frage, *inwiefern Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren als Quelle von Lernanlässen in der Entrepreneurship Education genutzt werden können*, wurde unter Zuhilfenahme von bestehenden Theorien diskutiert und beantwortet. Erzählungen von gescheiterten Entrepreneuren bspw. aus Fuckup Nights können durchaus für die ökonomische Bildung genutzt werden. Dies unterstreichen Theorien, wie das Lernen am Modell (vgl. u. a. Bandura 1977), das Lernen von Vorbildern (vgl. u. a. Wyrwich et al. 2015) und die Attributionstheorie (vgl. u. a. Aronson et al. 2014). Bei der Einbindung des Lernens von Erzählungen gescheiteter Entrepreneure in ein Lernsetting an Hochschulen sind didaktische Erkenntnisse der Entrepreneurship-Education-Forschung (wie bspw. Lernen durch Krisen, Einsatz von Reflexionen, Berücksichtigung von Emotionalität – vgl. Kapitel 4.2) notwendig. Als Ergebnis des Beitrags wurde ein Lehr- und Forschungskonzept entwickelt, welches im Sommersemester 2019 eingesetzt wurde und Grundlage weiterer Forschung sein wird.

Literatur

- Abi-Hashem, N. (2017): Grief, Bereavement, and Traumatic Stress as Natural Results of Reproductive Losses. In: *Law & Medicine*, 32(2), 245-254.
- Aronson, E./ Wilson, T.; Akert, R. (2014): *Sozialpsychologie*. 8. Auflage, Hallbergmoos.
- Atkinson, J. W./ Litwin, G. H. (1973): Achievement Motive and Test Anxiety. Conceived as Motive to Approach Success and Motive to Avoid Failure. In: *Human Motivation. A Book of Readings*. Morriston, New Jersey, 145-163.
- Bandura, A. (1977): Self-efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. In: *Psychological Review*, 84(2), 191-215.
- Baum, J.A.C./ Dahlin, K.B. (2007): Aspiration Performance and Railroads' Patterns of Learning from Train Wrecks and Crashes. In: *Organization Science*, 18(3), 368-385.
- Baumol, W. J. (2005): Education for innovation: Entrepreneurial breakthroughs versus corporate incremental improvements. In: *Innovation Policy and the Economy*, 5, 33-56.
- Bledow, R./ Carette, B./ Kühnel, J./ Bister, D. (2017): Learning from Others' Failures: The Effectiveness of Failure Stories for Managerial Learning. In: *Academy of Management Learning & Education*, 16(1), 39-53.
- Cardon, M. S., Stevens, C. E., Potter, D. R. (2009): Misfortunes or mistakes? Cultural sense-making of entrepreneurial failure. In: *Journal of Business Venturing*, 26, 79-92.
- Cope, J. (2005): Toward a dynamic learning perspective of entrepreneurship. In: *Entrepreneurship Theory and Practice*, 29(4), 373-397.
- Cope, J. (2011): Entrepreneurial learning from failure: An interpretative phenomenological analysis. In: *Journal of Business Venturing*, 26, 604-623.
- Cope, J., Watts, G. (2000): Learning by doing: An exploration of experience, critical incidents and reflection in entrepreneurial learning. In: *International Journal of Entrepreneurial Behaviour and Research*, 6(3), 104-124.
- Denrell, J. (2003): Vicarious Learning, Undersampling of Failure, and the Myths of Management. In: *Organization Science*, 14(3), 227-243.
- Deppe, M. (2017): Fehler als Stationen im Lernprozess. Eine kognitionswissenschaftliche Untersuchung am Beispiel Rechnungswesen. Bielefeld.
- Kollmann, T., Stöckmann, C., Hensellek, S., Kensbock, J. (2016) *Deutscher Startup Monitor (2016)*. Der perfekte Start, online: http://deutscherstartupmonitor.de/fileadmin/dsm/dsm-16/studie_dsm_2016.pdf (19.07.2018).
- Eurobarometer (2012): *Entrepreneurship in the EU and beyond*. Flash Eurobarometer 354, Conducted by TNS Option & Social at the request of the European Commission, Directorate-General Enterprise and Industry, online: http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/flash/fl_354_en.pdf (19.07.2018).
- Fang He, V./ Sirén, C./ Singh, S./ Solomon, G./ von Krogh, G. (2017): Keep Calm and Carry On: Emotion Regulation in Entrepreneurs' Learning from Failure. In: *Entrepreneurship Theory and Practice*, 42(4), 605-630.
- Frears, L. H./ Schneider, J. M. (1981): Exploring Loss and Grief within a Wholistic Framework. In: *The Personnel and Guidance Journal*, 59(6), 341-345.

- Frese, M./ Keith, N. (2015): Action Errors, Error Management, and Learning in Organizations. In: Annual Review of Psychology, 66, 661-687.
- Fritzsche, B. (2006): Frühe Selbständigkeit: Berufliche Orientierungsfindung junger Erwachsener. In: Fritzsche, B., Nohl, A.-M., Schondelmayer, A. (Hg.): Biographische Chancen im Entrepreneurship. Duisburg, 21-94.
- Fuckup Nights Frankfurt, Imagefilm, online: <http://www.fuckupnightsfrankfurt.de/> (19.07.2018).
- Fuckup Nights, Communitywebseite, online: <https://fuckupnights.com/> (19.07.2018).
- Sternberg, R./ von Bloh, J. (2017) Global Entrepreneurship Monitor (GEM). Unternehmensgründungen im weltweiten Vergleich. Länderbericht Deutschland 2016; online: https://www.wigeo.uni-hannover.de/uploads/tx_tkpublikationen/gem2016.pdf (19.07.2018).
- Goldschmidt, N. (2012): Vorüberlegungen zu einer ordnungsökonomisch inspirierten kategorialen Wirtschaftsdidaktik. In: Schuhen, M., Wohlgemuth, M., Müller, C. (Hg.): Ökonomische Bildung und Wirtschaftsordnung. Stuttgart, 280-296.
- Halbfas, B. (2006): Entrepreneurship Education an Hochschulen. Eine wirtschaftspädagogische und –didaktische Analyse. Paderborn.
- Ibarra, H., Barbulescu, R. (2010): Identity as narrative: prevalence, effectiveness, and consequences of narrative identity work in macro work role transitions. In: Academy of Management Review, 35, 135-154.
- Jenkins, A., McKelvie, A. (2016): What is entrepreneurial failure? Implications for future research. In: International Small Business Journal, 34(2), 176-188.
- Kaminski, H. (2016): Entrepreneurship Education und ökonomische Bildung – Fehlerkultur und Laiendenken als Hemmfaktoren für Gründungsaktivitäten. In: Greimel-Fuhrmann, B., Fortmüller, R. (Hg.): Facetten der Entrepreneurship Education. Festschrift für Josef Aff anlässlich seiner Emeritierung. Wien, 27-35.
- KfW – Gründungsmonitor (2017): Beschäftigungsrekord mit Nebenwirkungen: So wenige Gründer wie nie, online: <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-Gr%C3%BCndungsmonitor/KfW-Gr%C3%BCndungsmonitor-2017.pdf> (4.10.2017).
- Khelil, N. (2016): The many faces of entrepreneurial failure: Insights from an empirical taxonomy. In: Journal of Business Venturing, 31, 72-94.
- Kuckertz, A./ Mandl, C./ Allmendinger, M. (2015): Gute Fehler, schlechte Fehler – wie tolerant ist Deutschland im Umgang mit gescheiterten Unternehmern?, Stuttgart, online: www.neue-unternehmerkultur.de oder https://www.uni-hohenheim.de/uploads/media/2015_Kuckertz_et_al_Gute_Fehler_15-08-24.pdf (4.10.2017).
- Liñán, F./ Chen, Y.-W. (2009): Development and Cross-Cultural Application of a Specific Instrument to Measure Entrepreneurial Intentions. In: Entrepreneurship Theory and Practice, 33(3), 593-617.
- Mandl, C. (2017): Vom Fehler zum Erfolg: Effektives Failure Management für Innovation und Corporate Entrepreneurship. Wiesbaden.
- Mantere, S., Aula, P., Schildt, H., Vara, E. (2013): Narrative attributions of entrepreneurial failure. In: Journal of Business Venturing, 28, 459-473.

- Marotzki, W. (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim.
- McClelland, D. C. (1967): Motivation und Kultur. Bern.
- McGrath (1999): Failing forward: Real options reasoning and entrepreneurial failure. In: *Academy of Management Review*, 24, 13-30.
- Nohl, A.-M./ Schondelmayer, A.-C. (2006): Existenzgründung als zweite Chance: Bildungs- und Lernprozesse in der Lebensmitte. In: Fritzsche, B., Nohl, A.-M./ Schondelmayer, A.-C.: *Biographische Chancen im Entrepreneurship*. Duisburg, 95-250.
- Oser, F./ Spychiger, M. (2005): Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur. Weinheim.
- Pittaway, L., Cope, J. (2007): Simulating entrepreneurial learning: Integrating experiential and collaborative approaches to learning. In: *Management Learning*, 38(2), 211-233.
- Pittaway, L./ Thorpe, R. (2012): A framework for entrepreneurial learning: A tribute to Jason Cope. In: *Entrepreneurship & Regional Development*, 24(9-10), 837-859.
- Politis, D./ Gabrielsson, J. (2009): Entrepreneurs attitudes towards failure: an experiential leaning approach. In: *International Journal of Entrepreneurial Behaviour and Research*, 5 (4), 364-383.
- Remmele, B. (2016): Braucht man für die wirtschaftliche Praxis Theorie? In: Arndt, H. (Hg.): *Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der ökonomischen Bildung*. Schwalbach/Ts., 43-56.
- Rybowiak, V./ Garst, H./ Frese, M./ Batinic, B. (1999): Error Orientation Questionnaire (EOQ): Reliability, Validity, and Different Language Equivalence. In: *Journal of Organizational Behavior*, 20(4), 527-547.
- Seifried, J./ Wuttke, E. (2010): Student errors: how teachers diagnose and respond to them. In: *Empirical Research in Vocational Education and Training*, 2(2), 147-162.
- Seligman, M.E.P. (2006): *Learned optimism. How to change your mind and your life*. New York.
- Shepherd, D.A. (2003): Learning from business failure: propositions of grief recovery for the self-employed. In: *Academy of Management Review*, 28(2), 318-328.
- Shepherd, D.A. (2004): Educating Entrepreneurship Students About Emotion and Learning from failure. In: *Academy of Management Learning and Education*, 3(3), 274-287.
- Shepherd, D.A. (2009): Grief recovery from the loss of a family business: a multi- and meso-level study. In: *Journal of Business Venturing* 24(1), 81-97.
- Singh, S./ Corner, P. D./ Pavlovich, K. (2015): Failed, not finished: A narrative approach to understanding venture failure stigmatization. In: *Journal of Business Venturing*, 30, 150-166.
- Steenekamp, A. G. (2009): *An exploratory study of the entrepreneurial attitudes of secondary school learners*. Potchefstroom.
- Stock, M. (2014): Entrepreneurship Education im Spiegel der Zeit. In: *berufsbildung*, 68(147), 2.
- Stock, M. (2016): Entrepreneurship Education – ein Aff'scher Dauerbrenner mit Grazer Implikationen. In: Greimel-Fuhrmann, B./ Fortmüller, R. (Hg.): *Facetten der Entrepreneurship Education*. Festschrift für Josef Aff anlässlich seiner Emeritierung. Wien, 113-121.

- Strunk, G. (2016): Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie. In: Arndt, H. (Hg.): Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der ökonomischen Bildung. Schwalbach/Ts., 43-56.
- Tafner, G. (2012): Reflexive Wirtschaftspädagogik: Wie Ethik, Neo-Institutionalismus und Europapädagogik neue Perspektiven eröffnen könnten. In: Faßhauer, U., Fürstenau, B., Wuttke, E. (Hg.): Berufs- und wirtschaftspädagogische Analysen – aktuelle Forschungen zur beruflichen Bildung. Opladen (u.a.), 35-46.
- Tyson, R. (2016): The didactics of vocational Bildung: how stories matter in VET research. In: Journal of Vocational Education & Training, 359-377.
- Ucbasaran, D./ Westhead, P./ Wright, M./ Flores, M. (2010): The nature of entrepreneurial experience, business failure and comparative optimism. In: Journal of Business Venturing, 25, 541-555.
- Ucbasaran, D./ Shepherd, D. A./ Lockett, A./ Lyon, S. J. (2013): Life after business failure: the process and consequences of business failure for entrepreneurs. In: Journal of Management, 39 (1), 163-202.
- Werth, L./ Meyer, J. (2008): Sozialpsychologie. Berlin (u.a.).
- Wilson, F./ Kickul, J./ Marlino, D. (2007): Gender, entrepreneurial self-efficacy, and entrepreneurial career intentions: Implications for entrepreneurship education. In: Entrepreneurship Theory and Practice, 31(3), 387-406.
- Wuttke, E./ Seifried, J. (2012): Learning from errors at school and at work. Opladen (u.a.).
- Wuttke, E./ Seifried, J. (2017): Professional error competence of preservice teachers: evaluation and support. Cham.
- Wyrwich, M./ Stuetzer, M./ Sternberg, R. (2015): Entrepreneurial role models, fear of failure, and institutional approval of entrepreneurship: a tale of two regions. In: Small Business Economy, 46, 467-492.
- Zhao, H./ Seibert, S. E./ Hills, G. E. (2005): The mediating role of self-efficacy in the development of entrepreneurial intentions. In: Journal of Applied Psychology, 90(6), 1265-1272.